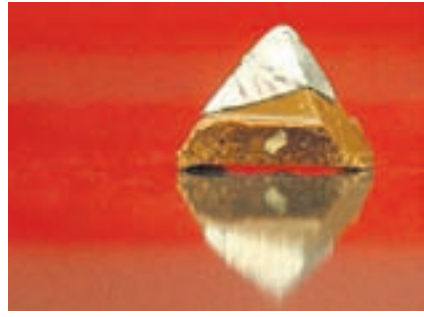


Bergblick



Die Aktion der Migros

Von Sibylle Berg

Ein ehrgeiziges Unterfangen der Migros, möchte man denken. Diese vollkommene Transparenz dem Kunden gegenüber. Die Etiketten, auf denen die Herkunftsländer der Produkte künftig detailliert und mit kritischer Geste ausgezeichnet werden. Meterlang. Um es einfacher zu machen, beginnt der Konzern erst einmal mit Israel. Das kleine Land, das die meisten Schweizer nur aus den Medien kennen, eignet sich immer wunderbar, um eine moralische Überlegenheit darzustellen. Die besetzten Gebiete werden auf Kartoffelchen und Kräutern völlig wertfrei ausgeschrieben, hier etwas aus Russland, wo gerade ein Gesetz verabschiedet wurde, das Homosexuellen auf hundert Jahre hinaus untersagt, zu demonstrieren. Danke, liebe Migros, dass du uns bei der Meinungsfindung hilfst. Oder soll die Aktion nur von eventuellen kleinen moralischen Baustellen in unserem Land ablenken? Israel, das Stellvertreterland? Das die Schweizer so scharf beurteilen, weil wir über eigene, kleine Schwächen gerne grosszügig hinwegsehen? Es gäbe ja einiges zu kritisieren und zu boykottieren im eigenen Land. In dem es dank seltsamen Geschäften von seltsamen, hier ansässigen Konzernen allen immer noch gut geht. Glencore ist aktiv in Menschenrechtsverletzungen und der Verschmutzung von Flüssen in Kongo und der Gesundheitsgefährdung von Menschen, die im Umfeld der Kupferminen in Sambia leben. Nestlé sorgt für schwierige Arbeitsbedingungen auf Kakaoplantagen in verschiedenen Ländern im Westen Afrikas, nur um einige kleine Fehler zu nennen. Tragifigur mit dem Entladen hochgiftiger Abfälle vor der Elfenbeinküste und auf einer offenen Müllhalde, die fünfzehn Tote und zehntausend Verletzte zur Folge hatten. Der Rohstoffhandel, die Oligarchen, das zweifelhafte Kapital aus aller Welt. Das alles wissen wir in der Schweiz, und um es zu vergessen, um uns selbstgerecht auf die Schulter zu klopfen, schauen wir in anderen Ländern gerne umso genauer hin. Ein sehr liebenswerter Zug der Schweizer, Aktion geworden in der hilfreichen aufklärerischen neuen Migros-Idee.

In der Spalte «bergblick» erklärt uns Sibylle Berg jeden Samstag die Welt.

Gegendarstellung

«Leben gefährdet Ihre Gesundheit», 9. 6. 2012

Der Name der Eidgenössischen Volksinitiative «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache» wurde fälschlicherweise mit «Abtreibung ist Privatsache» zitiert. Aus dem falschen Namen wurde gefolgert, die Volksinitiative möchte Abtreibungen verhindern und Frauen dazu anhalten, ihren Bauch der Lebensgemeinschaft zu übereignen. Tatsache ist, dass die Volksinitiative Folgendes erreichen will: Die Finanzierung von Abtreibungen soll Privatsache sein. Niemand soll gezwungen werden, über die Prämien der obligatorischen Krankenversicherung die Abtreibungen anderer mitfinanzieren zu müssen.

Überparteiliches Initiativkomitee «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache», Postfach, 4142 Münchenstein 1.

Utopische Moderne

Eindrücke von der Design Miami/Basel

Von Annette Hoffmann

Gemeinhin erwartet man ja von einer Design-Messe Möbel und Objekte, um Wohnungen und Häuser damit zu füllen. Aber gleich ein ganzes Haus? Es ist also kein schlechter Coup, wenn die Pariser Galerie Patrick Seguin den Besucher im Eingangsbereich der diesjährigen Design Miami/Basel mit Jean Prouvé's «Maison Aluminium Métropole» begrüsst.

Die Galerie nützt ihre Messepräsentation zu einem geradezu musealen Auftritt. Das Haus, das Ende der 1940er-Jahre entstanden ist, führt Prouvé's Überlegungen zu mobilem billigen Wohnraum weiter. In den 1930er-Jahren entwarf das Mitglied der Resistance Baracken im Modulsystem für die französische Armee, nach dem Krieg waren es Unterkünfte für Obdachlose.

In zweieinhalb Stunden zum Haus

Das Fertighaus «Maison Aluminium Métropole» war ein öffentlicher Wettbewerbsbeitrag für Schulräume. Im Inneren ist deutlich die Konstruktion mit zwei Stützträgern zu erkennen, die charakteristischen Bullaugen an der Tür und Abdeckungen, die sich zum Schutz vor der Sonne vor die Fenster schieben liessen.

Für ein ähnliches Haus Prouvé's brauchte das Team der Galerie gerade einmal zweieinhalb Stunden beim Aufbau. Wie effektiv die Möbel des französischen Designers konstruiert waren, zeigt auch der Holzstuhl «Chaise démontable», der hier einmal zusammengebaut, einmal in seinen einzelnen Elementen vorgestellt wird.

Tatsächlich weisen viele der utopischen Entwürfe, die auf der Design

Miami/Basel zu sehen sind, in die Moderne. Prouvé, aber auch Charlotte Perriand, mit der er Kooperationen einging, und Le Corbusiers Vetter Pierre Jeanne sind allgegenwärtig, insbesondere bei den französischen Galerien. Und sollten ihre sozialutopischen Ideen und Materialsparenden Konstruktionen uns heute wirklich nichts zu sagen haben? Auch wenn sie – so viel Ironie muss sein – längst auf dem hochpreisigen Markt angekommen sind.

Ein kleines Feriendorf

Im ersten Stock der Halle 5, der Projekten und Workshops vorenthalten ist, zeigt sich ebenso, wie eng Design und Architektur miteinander verbunden sind. Dort ist der von Georges Candilis 1972 entworfene Hexacube ausgestellt, der sehr an Andrea Zittels Wohnkapseln erinnert. Stellt man mehrere dieser weiss-orangefarbenen Kuben, die sich auf Lastwagen zum Urlaubsort transportieren liessen, zusammen, entsteht ein kleines Feriendorf mit Gemeinschaftsräumen.

Bei der Moskauer Heritage Gallery finden sich hingegen internationale Arbeiter zum Bruderkuß. Die Fayence-Statue von Isidor Frich-Har stammt aus den Jahren 1935–1937 und verweist auf die Zeit, in der Kommunismus noch als avantgardistisch galt.

Zu entdecken sind bei Heritage Gallery auch Geschirr mit konstruktivistischem Design, vor allem jedoch Möbel, die die klare Stilsprache der Zwischenkriegszeit in die 1950er- und 1960er-Jahre trugen. Während die New Yorker Galerie Hostler Burrows Keramiken zeigt, aufgestellt im Farbverlauf, als seien sie von Giorgio Morandi gemalt. Sehenswert sind auch die skandinavischen

Möbel, etwa bei Dansk Möbelkunst Gallery und Jacksons. Nicht alles auf der siebten Ausgabe der Design Miami/Basel, die sich globales Forum für Design nennt, ist derart geschmackssicher.

Viel Schmuck wird in diesem Jahr zum Verkauf angeboten, oft von Künstlern entworfen. Etwa ein Kreuzanhänger von Salvador Dalí. Oder die ins Trashige gehende zeitgenössische Version des Barocks mit Öko-Fell und viel Gold aus Italien. Und auch Eefene Bolhuis' Kornfeld aus Kupfer, durch das ein Ventilator erzeugter Windhauch geht, mag zwar augenzwinkernd gemeint sein, hat dann aber doch viel von Nippes für den etwas dickeren Geldbeutel.

Übersetzung von Natur in Design

Die Natur ist dabei durchaus ein Thema von jüngeren Entwürfen. Da treibt durch Andrea Branzis Regalobjekt bei Carpenters Workshop Gallery ein Birkenstamm und die Objekte von Noé Duchaufour-Lawrance der Serie «Naturopologie» scheinen die Übersetzung von Natur in Design mittels eines Computerprogramms zu sein.

Ganz unmittelbare Inspiration liefern Naturmaterialien dem italienischen Studio Formafantasma, das auf Einladung der Modemarke Fendi in Basel einen Einblick in sein Schaffen gibt. Andrea Trimarchi und Simone Farresin verarbeiten Jakobsmuscheln und Leder zu Löffeln, die Haut von Lachs und Barch zu Wärmflaschen sowie Kalbs- und Schweineblasen zu Gefässen. In diesem Jahr ist Innovation retro.

Design Miami/Basel. Halle 5. Bis 17. Juni, 11–19 Uhr.

www.designmiami.com



Verschlungen. Ein Blick auf die runden Möbel

Wie man die Art fertig macht

Fortsetzung von Seite 47

Natürlich ist der Hirsch nur eines von vielen möglichen Beispielmotiven, mithilfe derer man sich einen Weg durch den manchmal fast undurchdringlichen Kunstforst bahnen kann. Ebenfalls immer sehr ergiebig an der Art ist etwa auch der Badezimmergegenstand Spiegel: Der Kanadier David Altmejd treibt seine Spiegelmanie bei der Andrea Rosen Gallery (2.0, B5) auch 2012 weiter. Nur ist man es doch langsam leid, sein ohnehin schon vom Messegetümmel tränengebeuteltes Antlitz wieder in einem zerborstenen Spiegel zu sehen.

Die Osterweiterung der Kunst

Wenn schon, dann möchte man sich dabei wenigstens lächeln sehen: wie bei den reflektierenden Wanderarbeiten der hochinteressanten Künstlergruppe Slavs & Tatars, mit der die Warschauer Raster Galerie an die Art Statements eingeladen wurde. Auf diesen Spiegeln stehen Fragen wie «What's the plan, Uzbekistan?» Ja, was ist der Plan? Das kann sich angesichts der Eurokrise nicht nur Usbekistan fragen. «What's the Rettungsplan, Europe?»

Sogar eingefleischte Autofreaks kommen mit dieser sehr spezifischen Herangehensweise an der Art auf ihre Kosten: Dem Reifengeruch naheilend, finden sie etwa sicher rasch die Präsentation einer Arbeit von Nick Relph am Stand der Londoner Galerie Herald St. (2.1, R3): Hier stehen nur vier Autoreifen, immerhin der Marke Ferrari. Reicht das schon aus, um ein Auto und die entsprechende motorisierte Energie darzustellen – und in der Kunst geht es ja fast immer um ein Darstellen? Oder muss man doch zur ungleich aufwendigeren Strategie von Mike Nelson greifen: Der Londoner hat in die Art-Unlimited-Halle einen schmalen Gang bauen lassen, der den nichtsahnenden Besucher zum Zentrum seiner Installation führt. Dort liegen unzählige Reifen wie auf einer Schrotthalde herum. Wir finden: Weniger Reifen, wie bei Nick Relph, geben eindeutig mehr Gas.

Und die Beschränkung auf weniger Motive – Hirsche, Spiegel, Autos – machen die Messe eindeutig erträglicher. Mit etwas Übung kommt einem bei die-

ser Herangehensweise die Art schon bald ähnlich vor wie ihre Tochter, die Liste: Dort, im Warteck, ist der Effort beim Durchlauf weit weniger gross und ergeben sich Zusammenhänge ohne grosse Hilfskonstruktionen.

Vielleicht wäre es an der Zeit, dass sich die Art an ihrer jungen Satellitenmesse ein Beispiel nimmt: Dass sie sich nicht nur nach dem schlechten Ge-

schmack des Marktes richtet, und schon gar nicht nach dem noch schlechteren des Sekundärmarktes. Sondern dass sie den Geschmack intelligent diktiert. Oder zumindest mögliche Stossrichtungen vorgibt. Wie die dieses Jahr sehr verhalten und erdig daher kommende Liste. Dann können wir Hirsch, Spiegel und Auto nämlich getrost zu Hause lassen.



Zu Tode veredelte Kunst. Richard Gray Gallery, Chicago, New York. Marc Swanson, Untitled (Crystal Hooking Left), 2011. Foto Roland Schmid

Flanieren allein reicht hier nicht

Kunstbuchmesse «I never read»

Von Tilo Richter

Der Kontrast zu Art, Scope und Co. ist stark: In einer ehemaligen Bananen-Lagerhalle beim Dreispitz, gut versteckt zwischen Industrie und Bahngleisen, hat bis heute um 20 Uhr die Kunstbuchmesse «I never read» ihr Zelt aufgeschlagen. 50 auf Kunst spezialisierte europäische Verlage stellen sich hier vor: vom renommierten Fachverlag Lars Müller Publishers aus Baden, dessen Vorschau und Backlist ein Büchlein mit 64 Seiten Umfang füllt, über Magazinverlage wie Kunstbulletin (Zürich) und Texte zur Kunst (Berlin), die ihre etablierten Periodika zeigen, bis zu Benjamin Sommerhalder (Zürich) mit seinen trashigen Nieves Zines, Lasso aus Basel oder der Mailänder Fotoedition 0–100. Die Zürcher Verlegerin Nadja Aebi hat sich mit «der:die:das» an ein Mammutprojekt gewagt. Aufwendig produzierte Magazine in 1000er-Auflage zum Preis von 18 Franken versammeln Kunstrepros und Texte zu einem Alltagsgegenstand, die Abfolge der Hefte gibt das Alphabet vor. Jährlich erscheinen zwei Ausgaben, die aktuelle Nummer trägt den Titel «g wie Glühbirne». So simpel das Abc-Konzept erscheint, so vielfältig werden die Assoziationen zum jeweiligen Stichwort aufgefächert – mit überwiegend zeitgenössischen Beiträgen. Das nächste Heft erscheint im Winter und heisst «h wie Hammer».

«Transhelvetica» ist der Titel eines jungen Kultur- und Reisemagazins. Die im Zürcher Bahnhof Letten tätige Redaktion produziert alle zwei Monate knapp 100 Seiten zu Schweizer Themen mit einem Schwerpunkt – in der aktuellen Sommernummer ist es Wasser (Preis: 10 Franken). Die edel gestalteten und mit hohem Anspruch bilderten Reportagen erreichen einen Tiefgang, der den Hochglanzblättern meist fehlt.

Kunst braucht neben Messen andere Kanäle, sich zu verbreiten; Gedrucktes ist einer davon. «I never read» verlangt vom Publikum Empathie. Ein Blick auf die Oberfläche genügt nicht, der Kosmos eines Kunstbuchs liegt zwischen seinen Deckeln.

www.ineverread.com